Martina Christmeier

Besucher am authentischen Ort

Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Schriften zur Geschichtsdidaktik
Band 24

Für die Konferenz für Geschichtsdidaktik
herausgegeben von
Uwe Uffelmann †, Bernd Mütter,
Bernd Schönemann, Hartmut Voit

Martina Christmeier

Besucher am authentischen Ort

Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Schulz-Kirchner Verlag

Idstein 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

D29: Zugl.: Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 2007
Originaltitel der Arbeit: „Die Dokumentation von NS-Geschichte am authentischen Ort. Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg in der Besuchermeinung. Eine empirische Studie“.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2009
ISBN 978-3-8248-0211-1
Alle Rechte vorbehalten
© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2009
Mollweg 2, D-65510 Idstein
Vertretungsberechtigter Geschäftsführer: Dr. Ullrich Schulz-Kirchner

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Bamberger Str. 15,
D-96110 Scheßlitz

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Dank 9

1 NS-Geschichte – ein museales Sonderthema 10

1.1 Bestandsaufnahme der aktuellen deutschen Museumslandschaft 10

1.2 Deutsche Erinnerungsgeschichte nach 1945 13

1.3 Öffentliche Darstellung von NS-Vergangenheit 17
1.3.1 Das Denkmal 19
1.3.2 Gedenkstätten 23
1.3.3 ‚Täterorte' 28
1.3.4 Museen und Ausstellungen ohne Ortsbezug 30

1.4 Neue Themen, neue Strukturen – die deutsche Erinnerungslandschaft heute 34

1.5 Exkurs: Museale Aufbereitung des Themas Nationalsozialismus im Ausland 36

2 Fallbeispiel: Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg 42

2.1 Die Vorgeschichte 42
2.1.1 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände anhand historischer Fakten und Daten 42
2.1.1.1 Der Ort Nürnberg 42
2.1.1.2 Das Konzept Albert Speers: Eine ‚Tempelstadt der Bewegung' 45
2.1.1.3 Das Ereignis Reichsparteitag 50
2.1.1.4 Der Stellenwert Nürnbergs innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftssystems 52
2.1.2 Der Umgang mit dem Gelände seit 1945 54
2.1.2.1 Fakten schaffen 54
2.1.2.2 Die Ausstellung ‚Faszination und Gewalt' in der ‚Zeppelintribüne' 58
2.1.2.3 Die Diskussion im Wandel – das Gesamtgelände 63

2.2 Die Entstehungsgeschichte 67
2.2.1 Gesellschaftspolitische Voraussetzungen 67
2.2.1.1 Umbruch in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik 67
2.2.1.2 Fortfall des innerdeutschen Systemkonfliktes 68
2.2.1.3 Die Neustrukturierung der städtischen Museumslandschaft 69
2.2.1.4 Das 950. Stadtjubiläum 71

2.2.2 Die praktische Umsetzung 72
2.2.3 Ansprüche, Ziele und Erwartungen 77

2.3 Das Konzept: Plan und Realisierung 80
2.3.1 Die museale Präsentation – Grundsatzüberlegungen 80
2.3.2 Primäre Gestaltung: Die Inhalte 83
2.3.2.1 Das Gutachten 83
2.3.2.2 Die Diskussion im wissenschaftlichen Beirat um die Inhalte 88
2.3.2.3 Die Inhalte der Ausstellung 96
2.3.3 Sekundäre Gestaltung: Das Design 100
2.3.3.1 Die Architektur 100
2.3.3.2 Die Gestaltung 105
2.3.4 Die Vermittlung: Erzählte Geschichte und Dokumentation 108
2.3.4.1 Grundsatzentscheidungen 109
2.3.4.2 Erzählmittel und Erzählstruktur 110
2.3.4.3 Medienhierarchie 112
2.3.4.4 Dokumentation 121
2.3.4.5 Exkurs: Schulklassenprojekt 122
2.3.5 Das pädagogische Ergänzungsprogramm im Studienforum 125
2.3.6 Die Besucherbetreuung 127

3 Das Nürnberger Konzept auf dem Prüfstand: Wie sieht es der Besucher? 130

3.1 Besucherevaluation 130
3.1.1 Museen und ihre Besucher – Evaluationen als Mittel der Ausstellungsplanung 130
3.1.2 Projektbeschreibung 138
3.1.2.1 Die Methodik der Summativen Evaluation 138
3.1.2.2 Rahmenbedingungen der Studie 142
3.1.2.3 Der Aufbau des Fragebogens 145
3.1.2.4 Zwischenresümee 148
3.1.3 Die Auswertung 150
3.1.3.1 Demographische Angaben zu den Probanden der Besucherbefragung 150
3.1.3.2 Begleitumstände des Besuchs im Dokumentationszentrum 157
3.1.3.3 Beurteilung der Inhalte 170
3.1.3.4 Beurteilung des Designs 191
3.1.3.4.1 Architektur 191
3.1.3.4.2 Die Gestaltung der Ausstellung 194
3.1.3.5 Die Vermittlung 203
3.1.3.5.1 Medienhierarchie 204
3.1.3.5.2 Bewertung einzelner Medien 245
3.1.3.6 Persönliche Beurteilungen und Bewertungen der Besucher 292

3.1.3.6.1 Beschreibungen und Eindrücke 292
3.1.3.6.2 Wünsche und Verbesserungen 305
3.1.3.6.3 Gesamtbeurteilung 312

3.2 Datenerhebung über Audioguide-System 320
3.2.1 Möglichkeiten 320
3.2.2 Problematik 321
3.2.3 Datenanalyse 323
3.2.3.1 Häufig aufgerufene Datensätze - Filme 323
3.2.3.2 Nutzung der Tafel- und Raumtexte 325
3.2.3.3 Nutzung des Glossars 328
3.2.4 Kurzes Zwischenfazit 329

3.3 Auswertung der Besucherbücher 330
3.3.1 Besucherbücher als Datenquelle 330
3.3.2 Auswertung 332
3.3.2.1 Gestaltung, Architektur und Medieneinsatz 333
3.3.2.2 Inhalte 336
3.3.2.3 Art der Darstellung 341
3.3.2.4 Rolle des Dokumentationszentrums 343
3.3.3 Zwischenfazit 345

3.4 Stellungnahmen der Presse 349
3.4.1 Primäre Gestaltung: Die Inhalte 350
3.4.2 Sekundäre Gestaltung 354
3.4.2.1 Architektur 354
3.4.2.2 Gestaltung der Ausstellung 356
3.4.3 Vermittlung 357
3.4.3.1 Medien 357
3.4.3.2 Art der Ausstellung 360
3.4.4 Rolle des Dokumentationszentrums 361

4 Fazit: Moderne Ausstellungen für kommende Generationen? 364

4.1 Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände: Heute und morgen 364
4.1.1 Gegenwärtige Bestandsaufnahme 364
4.1.1.1 Zielvorstellungen im Urteil der Öffentlichkeit 364
4.1.1.1.1 Inhalte 365
4.1.1.1.2 Design 367
4.1.1.1.3 Vermittlung 369
4.1.1.2 Reaktionen 373
4.1.2 Zukunftsgedanken 376
4.1.2.1 Möglichkeiten der Optimierung 376
4.1.2.2 Unlösbare Konflikte 384

4.2 Dokumentation am authentischen Ort – ein Modell der Zukunft? 386
4.2.1 Die Erschließung von authentischen Erinnerungsorten der NS-Geschichte 386
4.2.2 NS-Geschichte im Museum: Schwierigkeiten und Chancen 391

Schlusswort 396

ABBILDUNGSNACHWEIS 397

LITERATURVERZEICHNIS 398

FRAGEBOGEN 407

Dank

Diese Arbeit entstand auf Vorschlag des Direktors der *museen der stadt nürnberg*, Dr. Franz Sonnenberger. Bereits kurz nach Eröffnung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände im November 2001 war er angetan von der Idee, das Ausstellungskonzept des Dokumentationszentrums sowohl inhaltlich als auch den Einsatz der Medien betreffend durch die Besucher beurteilen zu lassen. Ihm verdanke ich zahlreiche Anregungen im Vorfeld der Studie. Meinem Chef Hans-Christian Täubrich, Leiter des Dokumentationszentrums, und meinem Kollegen Dr. Eckart Dietzfelbinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter, möchte ich ganz herzlich danken für anregende Diskussionen über Konzept und Inhalte der Ausstellung. Beide hatten trotz zahlreicher Alltagsprojekte immer Zeit, die Ergebnisse der Besucherstudie mit mir zu besprechen und zu bewerten. Von ihren reichen Erfahrungen als Ausstellungsmacher und Wissenschaftler konnte ich sehr profitieren. Prof. Dr. Michael von Engelhardt, Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg, konnte mir zuvor hilfreiche Hinweise zur Gestaltung des Fragebogens geben.
Meinem Mann möchte ich für seine Geduld – schließlich zog sich die Arbeit über mehrere Jahre hin – und technische Unterstützung danken. Ohne die Babysitter-Dienste meiner Schwiegereltern und Eltern sowie deren moralische Unterstützung hätte ich die Arbeit neben Beruf und Kindern nicht vollenden können.
Schließlich und endlich gilt mein Dank Frau Prof. Dr. Elisabeth Erdmann von der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, die mich über die Jahre hinweg stets sehr gut betreut hat. Zahlreiche Anregungen von ihr in dieser Zeit halfen mir, das Projekt auf den richtigen Weg zu bringen. Sie fand immer ein persönliches Wort und brachte großes Verständnis für meine Mehrfachbelastung auf.

1 NS-Geschichte – ein museales Sonderthema

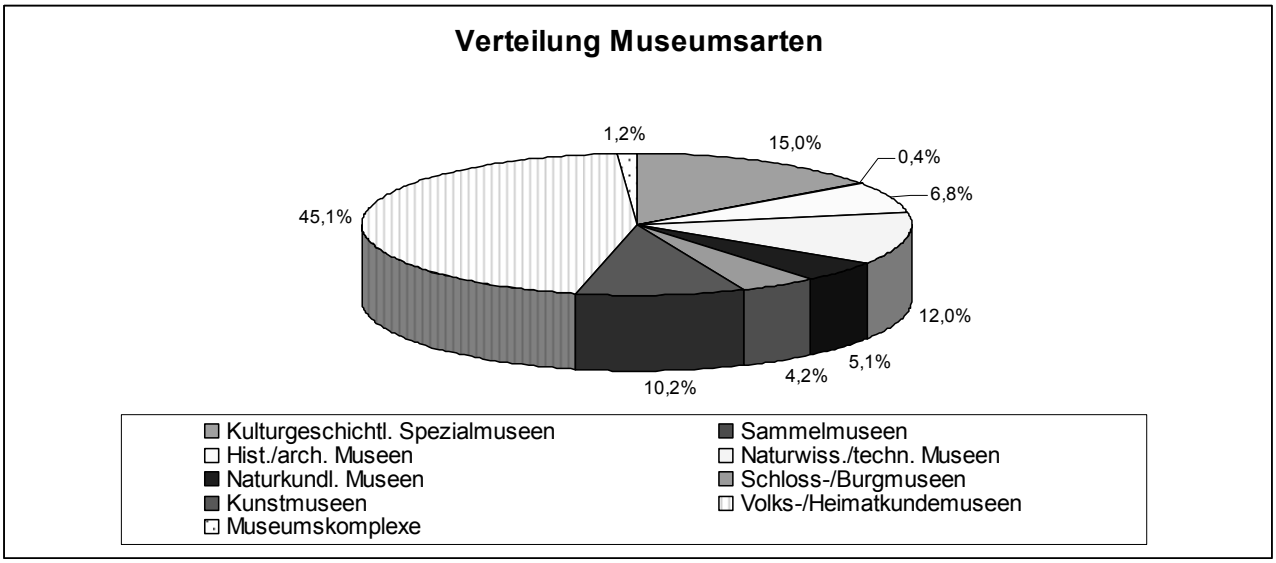
Die politischen sowie die gesellschaftlichen Umbrüche der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre haben in Deutschland einen Wandel im öffentlichen Bewusstsein gegenüber dem Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus hervorgerufen. Das drückt sich auch in zahlreichen Neugründungen von Ausstellungen an so genannten Erinnerungsorten aus. Aufgrund der schwierigen Thematik stellen sie eine neue Herausforderung an das alte Medium ‚Museum' dar. Museen müssen – wollen sie für ihre Besucher da sein – seit Jahrhunderten auf veränderte gesellschaftliche Gegebenheiten Antworten finden und prägen die ‚Geschichtskultur'[1] der Gesellschaft nachhaltig. So auch in diesem Fall.
Die vorliegende Arbeit soll beleuchten, wie es Museen, die sich mit dem Thema Nationalsozialismus' befassen, heute gelingen kann, Menschen für diese unbequeme Vergangenheit zu interessieren. Das einführende Kapitel gibt die für das Verständnis der nachfolgenden Analyse des Fallbeispiels Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg notwendigen Hintergrundinformationen zur aktuellen deutschen Museums- und Erinnerungslandschaft.

1.1 Bestandsaufnahme der aktuellen deutschen Museumslandschaft

Zunächst stellt sich die Frage, welche Institution sich in Deutschland als ‚Museum' bezeichnen darf. Auf seiner Internetseite bezieht sich der Deutsche Museumsbund auf die ICOM-Statuten von 1986/2001 und die vom Internationalen Museumsrat ICOM verfassten und weltweit anerkannten ethischen Richtlinien (ICOM Code of Ethics for Museums) aus dem Jahr 2001.[2]
Nach Artikel II der ICOM-Statuten ist ein Museum eine nichtkommerzielle öffentlich zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Weiterentwicklung. Museen erwerben, konservieren und stellen Objekte aus, die vom Menschen und seiner Umwelt geschaffen wurden. Dabei spielt die Verwaltungsform oder die Struktur des Museums keine Rolle. Zusätzlich zu den gemeinhin als ‚Museum' bezeichneten Institutionen gelten jedoch beispielsweise Naturdenkmäler und archäologische Stätten, Zoos und botanische Gärten, Science-Center und Planetarien sowie nichtkommerzielle Galerien und Kulturzentren („living heritage) ebenfalls als solche, sofern sie entsprechend ausgebildetes Personal besitzen.[3] Damit wird der Begriff ‚Museum' international breiter gefasst als in Deutschland allgemein üblich.

1 Zur Definition und Diskussion um die Begriffe ‚Geschichtskultur' und ‚Geschichtsbewußtsein' vgl. unter anderem die im Literaturverzeichnis angeführten Werke von Jeismann, Schönemann, Rüsen, Pandel, von Borries, Schreiber und Hasberg.
2 Vgl. www.museumsbund.de/cms/index.php?id=135&L=0 [16.2.2006].
3 Vgl. www.icom.museum/statues.html [16.2.2006].

Nach einer Studie[4] des Instituts für Museumsforschung aus dem Jahr 2006 können in Deutschland 6.175 Museen gezählt werden. Diese gliedern sich wie folgt in die verschiedenen Sparten:



Grafik 1, Verteilung der Museen nach Museumsarten in der BRD, 2006

In der Literatur werden folgende Basisfunktionen eines Museums genannt: Das Sammeln und Bewahren, das Forschen sowie das Vermitteln, das heißt das Bilden.[5] Letzteres ist unter Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit von besonderem Interesse: Unter der Vermittlung im musealen Bereich versteht man auf der einen Seite die Ausstellung selbst, auf der anderen Seite die Museumspädagogik, die dem Besucher beim Entschlüsseln der ausgestellten Objekte Hilfestellung geben soll.
Diese traditionellen Aufgabenbereiche müssen heute ergänzt werden. Museen übernehmen inzwischen als soziokulturelle Institutionen ebenfalls gesellschaftlich relevante Aufgaben[6]. Zum einen tragen sie die Verantwortung für die Erhaltung des kul-

4 Institut für Museumsforschung (Hg.): Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2006, Heft 61, Berlin 2007.

5 Vgl. z.B. Hense, Heidi: Das Museum als gesellschaftlicher Lernort, Frankfurt a.M. 1990, S. 38 oder Mensch, Peter van: Die Methodik der Museologie und ihre Verwendung in der musealen Praxis, in: Auer, Hermann (Hg.): Museologie: Neue Wege – neue Ziele, München u.a. 1989, S. 48. Die Begrifflichkeiten selbst und deren Gewichtung variieren. So bezieht sich beispielsweise Thomas D. Meier auf ein so genanntes Planquadrat musealer Tätigkeiten, das aus Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen besteht und neuerdings um den Begriff des Vermittelns dauerhaft erweitert wurde. Vgl. Meier, Thomas Dominik/Reust, Hans Rudolf (Hg.): Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern u.a. 2000, S. 11. Klausewitz spricht von museumsspezifischen Konzepten des Sammelns, Dokumentierens, Bewahrens, Erschließens und Ausstellens, wie sie von diversen Museumsverbänden als gültig festgelegt wurden. Vgl. Klausewitz, Wolfgang: Zur Geschichte der Museologie (1878-1988), in: Auer 1989, S. 28.

6 Vgl. unter anderem van Mensch 1989, S. 53f.

turellen und natürlichen Erbes und dienen gleichsam als „soziales Gedächtnis“[7]. Wie wichtig das gerade für die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus ist, wird unten dargestellt. Zum anderen sind sie verantwortlich für die Weiterentwicklung der Gesellschaft. Sie wirken wertbewahrend und wertstiftend, ihnen wird eine kollektiv identitätsstiftende Wirkung zugeschrieben. Bekannte Beispiele sind das Haus der Geschichte in Bonn und das Deutsche Historische Museum in Berlin, die dem vermeintlich „verbreiteten Bedürfnis nach überindividueller Identifikation und Sinnbildung“[8] in der Gesellschaft jener Jahre vor der ‚Wiedervereinigung’ dienten.

Allerdings verändern sich Aufgabenbereiche und Charakter der heutigen Museen – nicht nur in Deutschland – mit neuen Erfordernissen. Die Ablehnung einer kommerziellen Struktur tritt in Anbetracht knapper öffentlicher Kassen immer mehr in den Hintergrund. Aus dieser Notwendigkeit heraus hat sich der Aufgabenbereich der Museen zunehmend von Sammeln, Bewahren und Forschen auf das Ausstellen und Vermitteln verlegt. Ohne die Einnahmen der beiden letztgenannten Aufgaben könnten die Museen die anderen Tätigkeiten nur schwer finanzieren und rechtfertigen. Das betrifft auch Museen zur NS-Geschichte.
Die Bildungsfunktion, die den Museen in der Regel zugeschrieben wird, ist heute nicht in jedem Fall gewährleistet, aber auch oftmals nicht mehr gewünscht. Bei zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen in den Museen geht es um den reinen Event. Der höchste Wert der Museen, die Authentizität der Objekte, geht zunehmend verloren. Zu beobachten ist eine Verschmelzung unterschiedlicher Museumsarten und Institutionen der Freizeitindustrie. Die klassische Trennung hat sich in der Realität überholt, Museen haben Konkurrenz bekommen.

Die deutsche Museumslandschaft befindet sich daher aktuell in einer Umbruchsphase. Es geht darum, neue Aufgabenbereiche zu erkennen und zu definieren. Hierbei spielt es nur eine geringe Rolle, wie die Institution genannt wird. Schon heute vermeiden zahlreiche Häuser aufgrund des vermeintlichen Negativimages den Begriff ‚Museum’ in ihrem Namen und nennen sich viel lieber ‚Zentrum’ oder ‚Forum’, wie auch bei dem für die Arbeit wichtigen Themenkomplex NS-Geschichte. Vielleicht entstehen daher in einigen Jahren aufgrund von Grenzüberschreitungen und Gattungsfusionen neue Institutionen und Medien der Geschichtskultur, die sich „mit mo-

7 Begriff von Fliedl, Gottfried: Objekte des Übergangs – Das Museum als soziales Gedächtnis, in: Meier/Reust 2000, S. 33-48. Gottfried Fliedl hat seit 2004 die Projektleitung über die ‚Museumsakademie Joanneum’, Kompetenzzentrum für Museologie und Kunst in der Steiermark, inne.

8 Faulenbach, Bernd: Zur Rolle der historischen Museen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart, in: Faulenbach, Bernd/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Besucherinteressen und Besucherverhalten in historischen Museen und Ausstellungen – Dokumentation einer Tagung, Recklinghausen 1991, S. 8.

dernen Methoden um unser historisches Erbe und um unsere Zukunftsmöglichkeiten kümmer[n]“[9].
Die vorliegende Arbeit möchte vor diesem Hintergrund der spannenden Frage nachgehen, was – bei all den anderen attraktiven Angeboten der Freizeitindustrie – den Besucher heute noch in ein Museum zur NS-Geschichte ziehen kann. Was sucht er dort und warum hat er sich gerade für dieses Medium entschieden? Wie kann man diese Erkenntnisse nutzen, um das Medium Ausstellung auch in Zukunft attraktiv zu halten? Welche Rolle spielen Gebäude und Ort der Ausstellung? Eine Besucherstudie, durchgeführt im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, soll Antworten bringen.

1.2 Deutsche Erinnerungsgeschichte nach 1945

Um Museumsgründungen einordnen zu können, ist es erforderlich, Zeitumstände, Politik und Gesellschaft im Blickfeld zu haben. Museen entstehen in der Regel nicht zum Selbstzweck, ihnen wird eine bestimmte gesellschaftspolitische Aufgabe zugeschrieben, die sie zu erfüllen haben, besonders bei Museumsgründungen zur NS-Geschichte.
Um diese Entwicklungslinie von 1945 bis heute zu begreifen, ist es wichtig, zunächst die deutsche Erinnerungsgeschichte[10] in Bezug auf den Umgang mit dem Nationalsozialismus in den Blick zu nehmen. Nur so kann der Fortgang bei der Ausgestaltung von Denkmälern, Gedenkstätten und Ausstellungen zum ‚Dritten Reich’ so wie die unterschiedliche Akzentuierung von Inhalten zu verschiedenen Zeitpunkten verstanden, beziehungsweise können die besonderen Probleme und Chancen dieses historischen Themas, das noch ganz nahe an der Gegenwart ist, als Museumsinhalt analysiert werden.

Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann[11] hat den Umbruchsprozess der Erinnerung in vielen seiner Werke beschrieben. Dabei fußt er auf Vorarbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs[12], der zentrale Grundlagen der Theoriebildung zum kollektiven Gedächtnis schuf, bzw. des französischen Historikers Pierre Nora[13]. Halbwachs’ zentrale These ist die von der sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses. Er geht von einem kollektiven Gedächtnis in verschiedenen Ausprägungen aus: Zum

9 Müller-Straten, Christian: Vom ‚Verstehenden Erleben’ zum Edutainment. Reaktionsprobleme in Museen und in der Museologie, in: Museum aktuell, Mai 2002, S. 3359.

10 Betrachtet werden soll hier zum Vergleichszweck lediglich die Erinnerungsgeschichte der BRD. Die DDR entwickelte völlig eigene Strukturen.

11 Seine Frau, Aleida Assmann, hat ebenfalls viel zu diesem Thema veröffentlicht. Allerdings ist bei ihr die Definition der einzelnen Begrifflichkeiten unschärfer. Vgl. Titel im Literaturverzeichnis.

12 Unter anderem Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M. 1985 und Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1991.

13 Nora, Pierre (Hg.): Les lieux de mémoire, Paris 1984-1992.

einen das kollektive Gedächtnis als Gedächtnis des Individuums, das sich im Horizont eines soziokulturellen Umfeldes herausbildet, zum anderen dasjenige kollektive Gedächtnis, das bedingt durch Interaktion, Kommunikation oder Medien innerhalb von Gruppen in Bezug auf Vergangenes entsteht. Das so genannte sozial geprägte individuelle und das kollektive Gedächtnis stehen in einer Beziehung wechselseitiger Abhängigkeit, so dass „das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen“[14]. Nora dagegen macht die so genannten ‚Erinnerungsorte’, zu verstehen im weitesten Sinn, zum Gegenstand seiner Reflexion. Diese fungieren symbolisch als eine Art künstlicher Platzhalter für das seiner Ansicht nach nicht mehr vorhandene, natürliche kollektive Gedächtnis.
Jan Assmann entwickelt die Theorien weiter, indem er auf den grundlegenden Unterschied hinweist, der zwischen einem kollektiven Gedächtnis, das auf Alltagskommunikation basiert, und einem kollektiven Gedächtnis, das sich auf symbolträchtige ‚Erinnerungsorte’ stützt, besteht. Er unterscheidet daher das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis:[15]
Das kommunikative Gedächtnis stützt sich auf subjektive Erfahrungen. Nach Jan Assmann wird hier von kommunikativem Gedächtnis gesprochen, da man davon ausgeht, dass ein einzelner Mensch überhaupt kein Gedächtnis ausbilden kann. Erinnerungen werden immer in Kommunikation ausgebaut und verfestigt, im kommunikativen Gedächtnis verschränken sich daher eigentlich individuelles und kollektives Gedächtnis. Die explizit subjektiven Erinnerungen, die sowohl in einem besonderen sozialen Milieu als auch in einem spezifischen Zeithorizont existieren, sind hier eingebunden in ein implizites Generationengedächtnis, das heißt der Mensch teilt sie mit seinen Zeitgenossen.
Das kulturelle Gedächtnis dagegen richtet sich auf Fixpunkte in der ferneren Vergangenheit und ist institutionalisiert. Dabei verfährt es rekonstruktiv, das heißt, die aktuelle Gegenwart legt den Bezugsrahmen und die Deutungsmuster für die Vergangenheit immer wieder neu fest. Das kulturelle Gedächtnis ist für eine Gesellschaft identitätsstiftend, denn „[i]n ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar (...). Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinaus will.“[16]
Die biographischen Erinnerungen passen sich dem gesellschaftlichen und politischen Wandel nicht immer an. So kommt es – besonders auch bei der Erinnerung an den Nationalsozialismus - oftmals zu einer Diskrepanz von individueller Erinnerung und kulturellem Gedächtnis, das heißt dem offiziellen Gedächtnis der Gesellschaft.

14 Halbwachs 1985, S. 23.

15 Vgl. die Auflistung der Unterschiede in Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen, München 1992, S. 56.

16 Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S. 16.

Die nachfolgend erläuterten Phasen[17] sollen vor diesem Hintergrund den deutschen Erinnerungsprozess nach 1945 verdeutlichen. Peter Reichel spricht im Zusammenhang mit „Entstehung, Kontinuität, Differenzierung und Wandel des kollektiven Gedächtnisses“[18] auch von ‚Erinnerungskultur’. Ein Begriff, der die unterschiedlichen Dimensionen der Problematik nach Ansicht der Verfasserin anschaulicher und umfassender beschreibt als der sehr abstrakte, aus Neurobiologie und Psychologie entliehene Begriff des ‚Gedächtnisses’. Wie zu zeigen sein wird spielte und spielt der Wandel des kulturellen Gedächtnisses oder die Erinnerungskultur als Antrieb zur Gründung von Museen, der Einrichtung von Ausstellungen sowie der Errichtung von Mahnmalen eine große Rolle. Damit wird auch die kulturelle Identität der Bundesrepublik ein Stück weit bestimmt.

Die erste Phase des deutschen Erinnerungsprozesses von 1945 bis zum Ende der 1950er Jahre spiegelt besonders prägnant die genannte Diskrepanz von individueller Erinnerung und offiziellem Gedächtnis wider. Im offiziellen Gedächtnisdiskurs der Bundesrepublik spielten Stichworte wie Scham, Schuld, Sühne oder Verantwortungsübernahme beispielsweise in Form von so genannten Wiedergutmachungszahlungen eine funktionale Rolle. Die öffentliche Abkehr vom Nationalsozialismus und ein Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung der BRD waren notwendig, damit die BRD schon bald wieder in die internationale Völkergemeinschaft aufgenommen werden konnte.[19] Aus den biographischen Gedächtnissen waren derartige Begriffe weitgehend getilgt. Daher herrschte in der Gesellschaft jenseits von politischen Bezeugungsbestrebungen ein kollektives Beschweigen der jüngsten Vergangenheit vor. Über Schuld oder Verantwortung gab es meist kein tieferes Nachdenken, für den Einzelnen galt es vielmehr, die schwierige Versorgungslage in den Nachkriegsjahren zu meistern und das Überleben der Familie zu sichern.
Mit dem Heranwachsen einer zweiten Generation in den 1960er bis 1980er Jahren wandelte sich die deutsche Erinnerungsgeschichte. Die NS-Vergangenheit blieb für die Deutschen nicht mehr nur eine Sache offizieller Deklarationen von Politikern, sondern wurde zum Gegenstand aktiven Fragens, Forschens und Lernens. Die private Suche nach Erinnerung wurde begleitet von einer intensiven öffentlichen Auseinandersetzung darum. In den Auschwitz-Prozessen 1963 bis 1965 zeigte sich eine konsequente Strafverfolgung, die so genannte Verjährungsdebatte im Bundestag rückte

17 Hierbei beziehe ich mich in erster Linie auf Assmann, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, S. 140-147 sowie Assmann, Aleida: Gedächtnis ohne Erinnerung? Die Probleme der Deutschen mit ihrer Geschichte, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 97 10/2000, S. 3-13.. Wichtig für diese Thematik ist auch Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001.

18 Reichel, Peter: Steine des Anstoßes. Der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis der Westdeutschen, in: Francois, Etienne u.a. (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 185.

19 Vgl. Reichel. Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Frankfurt/Main 1999, überarbeitete Auflage, S. 11.

die NS-Täter wieder in den Mittelpunkt. Unerwartet große Resonanz und emotionale Betroffenheit löste 1979 die Ausstrahlung der US-Serie ‚Holocaust' im bundesdeutschen Fernsehen aus. Es war ein öffentlich gesellschaftlicher Rahmen für die Auseinandersetzung mit biographischer Schuld und persönlicher Verantwortung entstanden und die jüdische Katastrophe war in das Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt.
Seit dem Ende der 1980er Jahre hat sich die Form des Vergangenheitsbezugs zum Nationalsozialismus in der BRD noch einmal grundsätzlich verändert. Die zahlreichen Gründungen von Gedenkstätten und Erinnerungsorten belegen eindrucksvoll, wie sich das kulturelle Gedächtnis neu formiert. „In der frühen Bundesrepublik war vor allem das ‚Ob' des kollektiven Erinnerns umstritten. In der Gegenwart ist es mehr das ‚Wie' und ‚Wozu' des öffentlichen Erinnerns."[20] Im öffentlichen Bereich lassen sich in jener Zeit zwei Richtungen der Erinnerungspolitik unterscheiden: Auf der einen Seite steht die ‚Vergangenheitsbewältigung', die mit dem Namen Helmut Kohls verbunden ist, der während seiner gesamten Regierungszeit eine konsequente Symbolplanung betrieben hat. Die prekären Grenzen zwischen Tätern und Opfern wurden jedoch mehr als einmal verwischt.[21]
Die andere Richtung der Erinnerungspolitik ist verknüpft mit dem Namen Richard von Weizsäckers und steht im Zeichen der ‚Vergangenheitsbewahrung'. An die Stelle der ‚Bewältigung' und ‚Wiedergutmachung' einer Vergangenheit, die niemals rückgängig gemacht werden kann, tritt das Element der Erinnerung. Das bedeutet die Einsicht in die Unbeendbarkeit der Schuld und Irreparabilität des Schadens, für den es keine Wiedergutmachung oder Versöhnung gibt, sondern nur die Solidarität der Erinnerung.

In dieser dritten Phase erfolgte nach Aleida Assmann nicht – wie viele mit dem Rückgang des kommunikativen Gedächtnisses durch das Sterben der Zeitzeugengeneration erwartet hatten – eine zwangsläufige Historisierung der NS-Geschichte, sondern eine enorme Vervielfältigung der Formen des Erinnerns. Dabei treten unter anderem Gedenkstätten, Museen, Medien und Schulen als Vermittler in den Vordergrund. Nach Ansicht von Aleida Assmann müsse daher dieses kulturelle Gedächtnis auf der Basis von Universalisierung, Nationalisierung und Mediatisierung neu gegründet werden. Damit das Gedächtnis auch Gegenstand historischer Erfahrung, gesellschaftlicher Auseinandersetzung und persönlicher Aneignung bleibt, bedürfe es einer Rückbindung an konkrete Lebensgeschichten oder authentische Orte, um Erinnerung vor Verallgemeinerung und Entwirklichung zu bewahren. Laut Assmann brauche es unter anderem konkrete Erinnerungsorte, um Erinnerung lebendig zu erhalten.[22]

---

20 Reichel 1995, S. 25.

21 Zu nennen seien hier z.B. die Auftritte mit Mitterrand in Verdun und Reagan in Bitburg. Vgl. dazu auch Reichel 1999, S. 218-279.

22 Vgl. Assmann 2000, S. 12f. Allerdings sind dabei nicht immer auch tatsächlich topographische Gegebenheiten gemeint, die „Orte" können als Elemente der Erinnerungskultur symbolischen Charakter als Fixpunkte in Raum und Zeit haben (vgl. Nora).